

... und alle Toten starben friedlich...

Oratorium in fünf Teilen
für Soli, Chor und Orchester

Text: Vladimir Vertlib

2006

Teil 1

Der Traum

(H-Figur) [: Ich träumte :], dass es keinen Krieg gegeben hat. Und alle Toten starben friedlich. Kein Denkmal mit der Aufschrift "Unseren Helden", kein "LSK" mit Pfeil an alten Wänden, kein Kameradschaftsbund mit Stammtisch und Trompeten, kein Trauerflor und keine alten Männer, die nach Jahrzehnten nun ihr Schweigen brechen. Kein nagendes Gewissen, keine Schuld die immer ungesühnt geblieben ist. Keine Trophäen in der Schreibtischlade meines Opas: Kein Orden mit dem Hakenkreuz. Kein Photo mit gehenkten Partisanen. Kein Judenstern vom Mantel seines Nachbarn. Kein Entnazifizierungsschein. Kein Wirtschaftswunder, auch kein "Österreich ist frei" und keine Schöne Neue Welt. Mauthausen heißt ein freies Feld. Ich überquere dieses Feld, ich laufe. Ich weiß es, endlich weiß ich es: kein großes Sterben gab es, keinen Krieg und keinen Massenmord. Entlarvt, gebannt ist die Chimäre, die böse Phantasmagorie, der aberwitzige Erinnerungsbetrug. Ich atme freier, richte mich auf, stolz strecke meinen Kopf ich in die Höhe. Doch warum werden meine Beine schwer? Warum verlangsamt sich mein Schritt? Kein Auge hab' ich mehr für Farben und kein Ohr für Töne und kein Gefühl mehr für den Anfang und das Ende. Und dieser Pfad, den ich beschritten habe, endet nirgendwo.

(Chor) [: Am nächsten Morgen :] kamen wir nach Amstetten. [: Man trieb :] uns aus dem Zug. Dann schlepten wir uns über Hügel und Felder. Jene, die zum Gehen zu schwach waren, wurden am Wegrand erschossen. Wir wussten nicht, ob es Stunden oder Tage gedauert hat bis wir schließlich [: unser Ziel :] erreichten, das KZ Mauthausen.

(Chor Solo) Die üblichen Selektionen. Sofortiger oder aufgeschobener Tod. Beiläufiges Urteil, schnell gefällt. Ich hatte Glück. Doch warum ich? Andere hätten es nötiger gehabt. Doch sie sind tot, ich aber lebe noch.

(H-Figur) Mit einem seltsamen Gefühl wache ich auf, einem Gefühl von Zorn und Traurigkeit und tiefer Wehmut und auch... Neugierde... und... Lust? Und als ich wieder einschlafe, da träume ich, es habe keinen Krieg gegeben. Wo das KZ Mauthausen stand, ist heut' ein Cineplex mit allem, was dazugehört. Mit Laser werden Lichtspiele hinauf zum Himmel projiziert, und in der Disco wird nicht nur getanzt. Vorm Saaleingang zum Horrorfilm stehen die Menschen Schlange. Sie trinken Bier und

essen Wurst mit scharfem Senf und Kren. Im Möbelhaus ist Winterschlussverkauf, die Shops sind bald leer geräumt, und nur im Kiosk gibt's noch alte Ansichtskarten und im Buchladen nebenan Biographien zum halben Preis. Man gafft und plaudert, kauft, man ist dabei, und manchmal schallt ein Lachen. Ich flüchte, atme durch, ich werde schneller, von Minute zu Minute werden meine Füße leichter, während mein Kopf so schwer und müde wird, bis ich nichts sehe, nichts fühle, keinen Sinn mehr habe für die Farben und die Töne, für den Anfang und das Ende. Denn dieser Pfad, den ich beschritten habe, endet nirgendwo.

(Chor) Wir trugen die Felsbrocken [: dreiundsiebzig :] hohe Stufen hinauf und wieder hinunter, den ganzen Tag lang. Wir halfen einander, so gut es ging, blieben kurz stehen, tauschten die Last, [: sprachen :] uns Mut zu. Fünfzig Kilo wog ein Stein im Durchschnitt. Hämisch erzählten uns die Peiniger, Himmler persönlich habe einen Stein gehoben und erklärt "Es ist Häftlingen durchaus zuzumuten, Steine mit einem solchen Gewicht zu tragen." Latrinen putzen, Entladen von Lastautos, Ausbessern von Straßen. [: Nichts :] in diesem Schattenreich konnte schlimmer sein als der Steinbruch.

(Chor Solo) Noch heute zähl' ich oft die Stufen, wenn ich die Augen schließe.

(Chor) Während wir schufteten, unterhielten sich die "Herrenmenschen", und ihre Untergebenen, die Kapos, ernteten ein Lächeln oder ein Lob.

(H-Figur) Im Morgengrauen schlaf' ich wieder ein und weiß nicht mehr, ob jemals Krieg war oder nicht, ob er noch dauert, ob er morgen erst beginnt oder zu Ende geht. In meinem Traum brennt eine Synagoge, und wo die Treppe einst zum Eingang führte, liegt Asche. Die Menschen stehen auf der Straße, viele sind es, und es werden immer mehr. Sie bleiben auf Distanz, sie schauen zu und lächeln. Es flüchtet jemand aus dem Gotteshaus, springt durch die Feuermauer, überquert die Zone, wo die Asche liegt, streift ab die angesengte Kleidung, und die Menge applaudiert. Man schüttelt ihm die Hand "Wie schön, Herr Kohn, wir freuen uns für Sie. Ein bravouröser Satz. Das hab'n Sie gut gemacht. Wir hoffen, Sie sind unverletzt geblieben. Besuchen Sie uns, wenn die Synagoge wieder steht. Und wenn die Zeit gekommen ist, meißeln wir Ihren Namen in die Wand." Ich laufe, falle, stehe auf. Mein Kopf wird schwer und wieder leicht und wieder schwer. Mein Gang ist mehr ein Stolpern und ein Springen. Blutig sind meine Hände, meine Knie. Nicht weit von hier, glaube ich zu wissen, gibt es Farben, Töne, vielleicht sogar einen Anfang und ein Ende. Ich laufe weit, ich werde schneller und fühle trotzdem, so als käm' ich nicht vom Fleck, die Hitze dieses Feuers, und wenn ich in den Himmel schau, dann seh' ich seinen Glanz und wenn ich meinen Blick zu Boden richte, steigt der Dampf empor. Und dieser Weg den ich beschritten habe, endet nirgendwo. Und niemand weist mir einen anderen!

(Chor) An einem sonnigen Morgen marschierten wir aus Mauthausen hinaus. [: Unsere Wachen :] waren keine forschen SS Leute mehr, unsere Wachen waren keine SS, unsere Wachen waren ältere Veteranen. Volkssturm. Als wir durch österreichische Dörfer kamen, fiel uns die ungewöhnliche Stille auf. Von Marschmusik keine Rede. Nur vereinzelt Losungen die an die Wände gepinselt waren. Am nächsten Tag kamen wir in eine Stadt. Es muss um den zwanzigsten April gewesen

sein. Führers Geburtstag. [: Sein letzter :]. In den Straßen drängten sich Flüchtlinge aus anderen Städten und Dörfern, geflüchtet vor den anrückenden sowjetischen Truppen. Alle wussten, dass der Krieg zu Ende ging. Der Propaganda glaubte keiner mehr. [: Doch sogar jetzt :] spuckten sie uns an, schlugen und beschimpften uns: "[: Ihr dreckigen Juden! :] Wir dachten, es gebe euch nicht mehr. Ihr dreckigen Juden! Warum seid ihr noch am Leben? [: Ihr dreckigen Juden :]! Warum seid ihr noch am Leben? "

(Chor Solo) Nichts konnte den Judenhass dieser Menschen erschüttern. War es das einzige, was ihnen noch geblieben war? Wenn ich vor ihnen nicht so große Angst gehabt hätte, sie hätten mir Leid getan.

Teil 2

Die Stimmen

(H-Figur) Ist alles noch so klar, als wär's kein Traum gewesen, nichts, das sich verflüchtigt hätte. Sogar die Töne, die Gerüche und die Farben.

(Passantin) Wenn du schlecht schlafen kannst, mein Kind, verzage nicht nimm Valium. Valium. Am besten wär's, du suchst dir einen Freund, der Bett und Nächte mit dir teilt. Dann, glaube mir, sind die Träume angenehm und leicht. Vaaaaaaalium. Seit langem höre ich von Schuld und Sühne, und jeder, der sich für was Bess'eres hält, schneidet für mich den Sack zurecht und streut die Asche. Ich aber will nicht mehr. Vaaaaalium. Was ist denn uns're Schuld? Doch nur, dass wir den Krieg verloren haben. So spricht heut' jeder über unsere Verbrechen. Doch die der and'ren sind vergessen, weil sie die Sieger waren. Der Stärkere diktiert, und wir setzen die Tinte aufs Papier. Vaaaaalium. Vergangenheit und Gegenwart sind einerlei. Die Zukunft schließt sich an, Geschichte ist ein Kreislauf, ist ein Kreislauf. Die großen Unterschiede, die man sieht, sind nichts als ein Produkt charakterlicher Schwächen der Betrachter. Vergangenheit und Gegenwart sind einerlei. Die Zukunft schließt sich an, Geschichte ist ein Kreislauf, ist ein Kreislauf.

(H-Figur) Aber der größte aller Kriege! Der Massenmord, in seiner Einmaligkeit...

(Passantin) Ach! Massenmorde gab's doch früher und auch später. Kriege waren immer blutig. Und unter uns gesagt, ganz im Vertrauen: Der Hitler war zwar ein Verbrecher, doch scheiterte er nicht an seinem Wahn. Der Macht der Juden war er nicht gewachsen.

(H-Figur) Die Macht der Juden? Welche Macht?

(Passantin) Die Macht in Wirtschaft und Finanz, in Politik, und Kultur, TeVau und Print Journaille, Religion und Wissenschaft. Das aber unter uns gesagt. Ganz im Vertrauen. Zitierst du mich, so streit' ich alles ab. Denk an die Großen der Geschichte: von Moses bis Bill Gates.

(H-Figur) So war es also richtig, Juden zu ermorden?

(Passantin) Nein! Nein! Nein! Ich verabscheue Gewalt. Doch hätte dieser Mensch aus Braunau ein and'res Volk zum Feind gewählt, dann wär' er friedlich und als Führer in seinem Bett gestorben. So aber haben doch die Juden triumphiert, weil sie schlussendlich immer auf die Füße fallen. Wir aber müssen seit Jahrzehnten schon darunter leiden, weil Juden dreist und schlau genug sind, die ganze Welt andauernd an ihr Opfer zu erinnern. Zu ihrem Vorteil. Und es gibt Menschen, die behaupten, die Juden hätten Auschwitz selbst erfunden. Wer weiß, vielleicht stimmt's sogar, auch wenn ich nicht so recht d'ran glauben kann. ValiValium [: Valium :] Ganz unter uns.

(Chor) [: Verschiedene Gleise :] kreuzten sich.[: Verschiedene Gleise :] [: kreuzten sich :]. Man

schlug mit Gewehrkolben auf uns ein. SS Leute mit Schäferhunden stellten uns zur Selektion auf. Männer und Frauen wurden getrennt. Es blieb keine Zeit zum Abschied nehmen. Abschied nehmen.

(Chor Solo) Ich drückte die Hand meiner Schwester zum letzten Mal. "Auf Wiederseh'n. Ich liebe dich! Ich sah sie nie wieder.

(Passant) Habe nun, ach, ach, Marxismus Leninismus, Maos Buch, Buddha und Lao Tse, das Manifest von Greenpeace und so manches and're Zeug durchaus studiert. Studiert. Nun steh' ich da ich... Arm bin ich, arm aber keineswegs ein Tor. Glaube zu wissen, was die Welt zusammen hält. Im Festsaal meiner Firma liegt auf einem Ehrenplatz und hinter Glas der Pflasterstein, den ich dereinst auf einer großen Demo einem Bullenschwein nach geworfen habe. Ach ja, die gute alte Zeit! Es war so schön! Den klaren Feind vor Augen, die Utopie im Kopf, das Ideal im Herzen. Dann irgendwann die bittere Erkenntnis: Faschismus, der ist überall, und selbst ist man so klein und steht allein gegen die Welt.

(H-Figur) Faschismus überall?

(Passant) Natürlich! Mach die Augen auf. Die Ausbeutung der Dritten Welt und der Konzerne große Macht. Hunger und Elend, Krieg, Massaker, Terror, religiöser Wahn, und prompt der Gegenterror, die Vergeltung, nicht enden wollend, seit ich denken kann, und unser aller Ignoranz und Trägheit. Sind Waffenhändler, frag' ich dich, denn besser als die Nazis? Sind Minenfelder, die Millionen Kinder töten und verstümmeln nicht das heutige Auschwitz?

(H-Figur) Aber der größte aller Kriege! Der Massenmord, in seiner Einmaligkeit.

(Passant) Ja und? Ist das so wichtig? Wird das Opfer durch die Größe des Verbrechens etwa getröstet? Lindert's seinen Schmerz? Wer Weltgeschichte niederschreibt, vergisst sehr leicht den Einzelnen. Dem Flüchtling, der in unserm Land in Schubhaft sitzt, den Tod in seinem Heimatland vor Augen, ist es egal, dass in Mauthausen längst nicht mehr gemordet wird. Wenn unsere Beamten ihn verprügeln, empfindet er dasselbe wie jene, die von den Großvätern geprügelt wurden.

(H-Figur) Und doch ist's, glaube ich, nicht ganz dasselbe.

(Passant) Das dacht' ich früher auch. Inzwischen weiß ich aber: der Mensch ist schlecht, und ist er's nicht, so ist er dumm, doch meistens beides; aus der Geschichte wird er nie was lernen. Das Gestern, Heute und auch Morgen bilden eine Einheit, und wer dem widerspricht, besänftigt sein Gemüt. Denk' doch an jene Juden, den, die in Palästina die bess'ren Nazis sind als einst die Mörder ihrer Väter. Ein Opfervolk, das lange selbst gelitten hat, stellt nun die Täter.

(H-Figur) Auschwitz hat einmal ein kluger Mensch gesagt war keine Besserungsanstalt.

(Passant) Stalingrad auch nicht und auch Dresden nicht. Warum sollen ausgerechnet wir, nach

allem, was geschehen ist, die guten Menschen sein? Ich will nicht mehr. Ich will nicht mehr.

(H-Figur) In Israel gibt's keine Gaskammern, keine SS, keine Endlösung, keinen Massenmord.

(Passant) Details! Details! Nichts als Details! Doch im Prinzip ist alles einerlei.

(H-Figur) Ich kann das so nicht seh'n, bin verwirrt und traurig.

(Passant) Ach, bist du jung! Und rührend! Kämpf' meinerwegen für das Gute und sei tapfer. Hast ja noch Zeit, bis dein Gesicht sich legt in Falten und die Stimme einen heis'ren Ton bekommt. Vor allem aber genieß' das Leben und mach' Erfahrungen, die wichtig sind, und die du nie vergisst. Ein Abenteuer beispielsweise. Mit einem Mann wie mir! Komm' schon, du wirst es nicht bereu'n!

(H-Figur) Nein! Sicher nicht!

(Solist aus dem Chor) Nachdem die beiden SS Leute meinen Kameraden zu Tode geprügelt hatten, setzten sie ihre Unterhaltung fort. Ich stand nur zwei Meter entfernt und konnte alles hören.

(Chor) Sie waren gut gelaunt. Sie sprachen über das Wetter, über Frauen und darüber, welches Futter für ihre Schäferhunde am köstlichsten war.

Teil 3

Die Tochter

(Chor Solo) Es soll keiner glauben, dass es besser wurde. Ganz im Gegenteil. Es ist ein Wunder, dass ich nach der Befreiung überlebte. Eine dämonische Macht hielt mich fest. Kräfte versuchten mich zu zerreißen, zerrten an mir, um mein Wesen in dem Sumpf einer niedrigen Existenz zu versenken, jedoch ließen mich meine Erziehung und die moralischen Grundsätze...

(Tochter) Erwarte keine Antworten von mir, denn was ich weiß, macht mich nicht klüger: Ich kann nur erzählen. Wie sich die Freunde meines Vaters zum Umtrunk trafen: "Nein, DAVON reden wir nicht mehr! Nicht heute! Heute nicht!" Alle nickten, und das Gespräch begann mit einem Scherz. Doch nach dem ersten Glas verflog die Heiterkeit und nach dem zweiten gab es keinen Alltag mehr und nach dem dritten lief die Zeit zurück. Ich aber kroch in eine Ecke, hörte jedes Wort, die Knie fest an das Kinn gepresst, Mosaiksteine des Leidens und des Sterbens verbanden sich zu einem ganzen Bild; lebendig und allgegenwärtig, als hätt' ich alles selbst erlebt. Ich war ein Kind. Ich konnte nicht vergessen, wovon die andern bald schweigen würden. Auch dann, als keine Freunde meinen Vater mehr besuchten, als die Zukunft und das Glück zur Norm erhoben waren.

(H-Figur) Das war vor fünfzig Jahren. Nicht einmal meine Eltern waren damals geboren.

(Tochter) Fünfzig Jahre lang sah ich in die Gesichter der Menschen dieses Landes und überlegte mir, wo und in welcher Form sie damals ihre Pflicht getan haben. Fünfzig Jahre lang. Als ich noch ein Kind war, sah ich schwarze Uniformen mit dem Totenkopf, wenn ich die Augen schloss. Ich sah, wie sie meinen Vater jagten, wie sie ihn ein fingen und fort brachten, und in der Nacht fürchtete ich manchmal, sie kämen wieder, zurück, zurück aus der Vergangenheit, um nun auch mich zu holen. Als ich erwachsen wurde, hörte ich auf, die Toten und die Lebenden zu zählen. Ich sah die Augen meiner Eltern. Das genügte. Manchmal brachte ich den Mut auf, den Menschen Fragen zu stellen. Dann wurde ich zur Nestbeschmutzerin, zum bösen Weib, das nicht vergeben kann. Und wenn sie mit mir sprachen, wollten sie nur das eine: Absolution. Doch bin ich keiner ihrer Priester, nicht der Allmächtige. So hab ich ihnen geantwortet. Manchmal. Wenn der Mut mich nicht verließ. Dann haben sie mich gehasst. Oder sie wollten, dass ich sie hasse. Und sie hassten mich noch mehr, wenn ich den Hass nicht erwiderte. Oder sie wollten mich lieben, und hassten mich, wenn ich die Liebe nicht erwiderte. Ich war die Tochter meines Vaters. Ich war der Teich, in dem sie ihre Gefühle versenkten und nicht ertragen konnten, wenn die Oberfläche glatt blieb. Die fünfzig Jahre sind vergangen wie ein Augenblick.

(Chor solo) Ich erlitt einen Nervenzusammenbruch und wollte nicht mehr leben. Mein angestammter Optimismus oder vielleicht auch die Neugierde behielten die Oberhand über meine Psyche, und mit medizinischer Hilfe erholte ich mich wieder. Ich wollte einfach erfahren, wie es weiter ging, wollte heiraten und Kinder haben: Ich wollte wissen, was das ist: das ganz normale

Leben.

(H-Figur) Als Schülerin hörte ich das erste Mal, wieviele Menschen ermordet und vertrieben worden sind. Wissenschaftler und Künstler, die ihr Leben verloren hatten, oder anderswo zu Ruhm, Ehre und auch Geld gelangt waren. Diesen Reichtum haben wir uns genommen, sagte der Lehrer. Um die Früchte unseres kulturellen Erbes haben wir uns gebracht. Ich weiß nicht, ob er mit diesem "uns" die Nazis oder uns Österreicher, uns Nichtjuden, uns Nichtwiderstandskämpfer, Nichtnazigegner oder alle gleichermaßen gemeint hat. Und niemand hat ihn danach gefragt. In geistige Armut haben wir uns selbst gestürzt, sagte der Lehrer. Welch ein Verbrechen, talentierte Menschen, die ihr Land so liebten, ganz einfach wegzuschicken oder gar zu töten! Wo stünde unser Land heute, wenn sie noch bei uns wären, sagte der Lehrer, und sein Blick verklärte sich.

(Tochter) Mein Vater war Schneider, mein Großvater Hausierer, mein Onkel Taschendieb. War seine Tötung ein Verlust? Oder ein Segen für das Land? Wann wird ein Mord zum Mord? Was ist der Mehrwert eines Menschen? Wer kalkuliert den Preis für diesen Markt? Ich jedenfalls hab' alles hergegeben und doch den Bruchteil erst bezahlt.

(Chor) Damals im Mai? Wir waren befreit! Es war so ganz anders, als wir es erwartet hatten. Kein Willkommensgruß. Keine Anlaufstelle. Niemand, niemand kam, niemand kam uns zu begrüßen.

(Chor Solo) Ich ging zur Straße und atmete tief durch.

(Tochter) Wenn ich die Grenzen meines Landes überschreite, lass' ich die Last gleich hinter mir. Doch bin ich in der Fremde, wird erst die Rückfahrt richtig schön. Bin ich zurück in meinem Land, so nehm' die Last ich wieder auf. Bin ich zu Hause, möcht' ich in die Fremde, bin ich woanders, will ich wieder heim. So geht es mir. So geht es meinen Kindern. Wir suchen nichts, wir flüchten auch nicht mehr. So lockt der Tag die Stille an und schlägt sie jedes mal in Stücke. Die fünfzig Jahre sind kein Augenblick.

(Chor Solo) Nach Kriegsende kam ich in eine Heilanstalt. Irgendwann wollte ich Schluss machen. Ich stürzte mich in einen Springbrunnen, schluckte etwas Wasser und wurde in eine Zwangsjacke gesteckt. Nach diesem Selbstmordversuch ging es mir viel besser. Man ließ mich wieder unbeaufsichtigt in den Hof gehen. Den Ärzten muss klar geworden sein, dass jemand, der den Tod der Existenz an diesem Ort vorzieht, nicht so verrückt sein kann.

Teil 4

Der Sohn

(H-Figur) Ein Lied geht mir nicht aus dem Sinn. Und das geht so: Von wildem Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land. Wir haben, was sich lohnt, das Lachen und die Freud und wollen leben so als wär' der Weg für uns noch weit. Erwärmen soll die Mauer sich, weich seien Bank und Stuhl. Für das, was man verbricht, gibt uns ein Urteil nach dem ander'n kund das Älteste Gericht. Von wildem Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land. Wir haben, was sich lohnt, das Lachen und die Freud und wollen leben so als wär' der Weg noch weit. Erwärmen soll die Mauer sich, weich seien Bank und Sessel. Macht auf die Tür, vergesst es nicht, verschloss'ne Türen taugen nicht. Von wildem Tanz wie toll,

(Chor) von wildem Tanz, brenn, brenn, du heißer Brand. Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land. [: brenn :]

(H-Figur) Wir haben, was sich lohnt, das Lachen und die Freud und wollen leben so als wär' der Weg für uns noch weit.

(Chor) [: brenn :] Mauer

(H-Figur) Erwärmen soll die Mauer sich, weich sei'n Bank und Sessel.

(Chor) Bank und Sessel [: brenn :] man verbricht, das Gericht nur ganz kurz tagt...

(H-Figur) Für das, was man verbricht, gibt uns ein Urteil nach dem ander'n kund das Älteste Gericht. Es tagt und tagt und nur ganz kurz vertagt es sich, wenn wir am Ende uns'res Weges sind. Und wenn's auch hundert Jahr' dich nicht in Freiheit setzt, für sieben Nöt' ein Satz, der eine Satz Geschwätz. Doch tretet einen Weg ihr an, der lang ist und auch schwierig, macht auf die Tür, vergesst es nicht, verschloss'ne Türen taugen nicht.

(H-Figur, Chor) Von wildem Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land.

(Sohn) Wenn ich erzähle, ist jedes Wort wie ein Atemzug. Ob ich erzähle, hängt von der Luft im Raum ab. Viele behaupten, dies sei mein größter Fehler. Ich erzähle dir von den Sätzen meines Vaters: Vor zwanzig Jahren, vielleicht auch noch vor zehn, da waren wir noch viele. Da hätten wir sie mit Fußtritten aus dem Land gejagt. Was wissen die schon? Jene, die nicht dabei gewesen waren, von falscher Moral, von falscher Moral und Heuchelei, zerfressen wie verdorb'nes Fleisch von Maden und Würmern. Und wie immer, wenn giftige Pfeile aus dem Mund meines Vaters schossen, ging meine Mutter aus dem Zimmer. Ich saß da und sagte nichts. Mein Hemd war glatt

gebügelt, so wie es mein Vater mochte, meine Haare ordentlich frisiert, so wie es mein Vater verlangte, mein Gesicht regungslos lächelnd, so wie es mein Vater liebte.

(Chor Solo) Viele Jahre nach dem Krieg sah ich im TeVau zwei ehemalige Soldaten der Wehrmacht über ihre Rolle im Krieg streiten. Sie sprachen lange, wiederholten sich. Ich hörte ihnen zu.

(Chor) Der eine behauptete, er habe nichts von Konzentrationslagern gewusst. Nichts gewusst. Er habe an der Front nur seine Pflicht getan. Seine Pflicht.

(Chor Solo) Der andere widersprach.

(Chor) Wer die Augen nicht ständig geschlossen hielt und sich die Ohren verstopfte, wusste alles. Alles!

(Chor Solo) Er selbst habe an Vergeltungsmaßnahmen teilgenommen.

(Chor) Die Bilder von damals würden ihm bis an sein Lebensende keine Ruhe lassen. Sie bezichtigten sich gegenseitig der Lüge.

(Sohn) Großvater war kein Verbrecher, ich liebe ihn! sagt meine Tochter. Das interessiert mich alles nicht, erklärt mein Sohn. Lass den Alten doch in Ruhe sterben, meint meine Frau. Ich aber begleite meinen Vater in die Ausstellung, die seinen Kameraden gewidmet ist, stütze ihn, gehe mit ihm durch alle Räume. Ich kann seinen Atem hören. Auf den Fotos sieht man die Kameraden morden. Manche posieren neben ihren Opfern, lächelnd, stolz auf ihre Taten: Wie ein Meister neben einem gelungenen Werkstück.

(Chor) [: Krieg :]

(Sohn) Krieg ist Krieg, die andern haben auch gemordet, nicht nur wir, hat Vater oft gesagt.

(Chor) [: Schuld :]

(Sohn) Die Schuld der andern müssen die andern tragen. Sie ist keine Entlastung für das eigene Gewissen.

(Chor) Gewissen, Entlastung.

(Sohn) Keine Entlastung. Nun aber sagt mein Vater nichts. Man darf nicht alle in einen Topf werfen, hat Vater früher gesagt. Ich war nie ein Freund von Eintöpfen. Die meisten sind damals anständig geblieben und haben ihre Pflicht getan. Er habe sich nichts [: vorzuwerfen :] Jetzt sagt er nichts. Erzähl mir vom Krieg, Vater, bat ich ihn als Kind. Er sprach, doch ich erfuhr nichts. Was war deine Rolle im Krieg? fragte ich als Jugendlicher. Er sprach, doch ich erfuhr nichts. "Du bist ein Verbrecher, Vater! Ich will nicht mehr dein Sohn sein!", erklärte ich als junger Mann. Er schimpfte,

er sprach zu mir, doch wieder erfuhr ich nichts. Später warf ich ihm nichts mehr vor, stellte keine Fragen. Nun schweigt mein Vater wirklich.

(Chor) Doch wir, die zufällig Verschonten, sind allein durch unsere Gegenwart für viele eine Provokation. Seit Jahren schon spricht man von unserem bevorstehenden Tod und von der Zeit danach und davon, dass Geschichte endlich historisch werde. Vergangenes vergangen. Erinnerung ein Ritual. Wir aber leben noch.

(Sohn) Zuerst schüttelt er den Kopf, dann nickt er. Zuerst schaut er weg, dann bleibt er stehen, länger, immer länger bleibt er stehen vor jedem Bild. Wie gerne wär' ich als junger Mensch mit ihm durch diesen Raum gegangen. Doch damals war die Gegenwart noch stumm und blind, und wenn man in den Abgrund blickte, sah man nicht einmal das eig'ne Spiegelbild.

(H-Figur) Mein Großvater hat fünfzig Jahre lang geschwiegen. Doch kurz bevor er starb, teilte er mir alles mit, was seine Kinder nie erfahren durften. Täglich überwand ich meine Furcht, ging zu ihm, fragte nach. Ich war erst zehn, und meine Eltern verordneten mir Großvaterverbot. Bis auf den heutigen Tag verfolgt mich manches Bild und ist ein Teil von mir geworden.

(Sohn) Ein Teil von mir hingegen sind die vielen Bilder, die ich nicht sehen durfte. Ich hänge leere Rahmen an die Wand. Hätt' ich Gewissheit, empfände ich Erleichterung, Abscheu vielleicht, Trauer und Wehmut, doch keine Bitternis, kein Hass. Wenn ich ihn hasse, hasse ich mich selbst noch mehr. Zur Rastlosigkeit bin ich verdammt. Wo er vermeintlich steht auf festem Grund, da droh' ich zu versinken.

(H-Figur) Wo du versinkst, such' ich den Weg.

(Sohn) In der Ausstellung merk' ich plötzlich, wie sehr ihm die Kraft fehlt: Zum Schweigen, das mehr preisgibt als verbirgt, genauso wie zum Hohn. Ich aber denk' zurück: wenn ich zu spät kam, schlug er mich. Er schlug mich, wenn die Schuhe nicht in Reih und Glied gestanden sind. Schlug zu, wenn ich Musik hörte, die nicht die seine war. Wenn ich zu viele Fragen stellte. Wenn ich widersprach. Am härtesten aber schlug er mich, wenn ich Schwäche zeigte. Jetzt hält er meinen Ärmel fest und lässt sich ziehen. "Was willst du noch von mir? Grab' im eig'nen Keller nach den Leichen. Zu meinem gibt es keinen Schlüssel mehr."

(Chor) Die Zeugen haben gezittert, sind in Tränen ausgebrochen. Das Publikum genoss das Schauspiel, die Angeklagten grinnten.

(Chor Solo) Ich habe den Mann erkannt. Wie hätte ich ihn vergessen können? Gewissenhaft erstattete ich Bericht, ließ kein Detail aus. Ich antwortete auf alle Fragen. Danach ging ich aus diesem Saal, ruhig, ohne zurückzuschauen. Ob der Mann verurteilt wurde? Ich will mich nicht erinnern.

Teil 5

Der Weg

(H-Figur) Wo liegt der Weg, wo liegt der Weg, den ich beschreiten muss? Blick' nach vor, blendet mich das Licht, blick ich zurück, tun mir auch dann die Augen weh.

(Chor) [: Langsam :] tasten wir uns vorwärts.

(H-Figur) Rechts von mir ist schwarze Einöde, und links von mir erstreckt sich eine rote Wüste.

(Chor) Wir stützen dich, wir helfen dir, wenn du in Not gerätst, doch leiten werden wir dich nicht. Wir stellen keine Fragen mehr, wir ebnen keine Wege.

(H-Figur) Was? Was sind die Lehren, die ich ziehen kann?

(Chor) [: Langsam tasten :] wir uns vorwärts. Und wenn von hinten jemand drängt, dann gehen wir zur Seite. Und wenn uns jemand unsern Weg versperrt, dann schauen wir in sein Gesicht und warten, bis er senkt den Blick.

(H-Figur) Was ist die Hoffnung, die mir bleibt?

(Chor) [: Langsam tasten wir uns :] vorwärts. Und wenn die Nacht hereinbricht, hören wir den Kies unter den Füßen uns'rer Kameraden knirschen. Und wenn wir innehalten, spüren wir unsern Atem.

(H-Figur) Von wildem Trotz wie toll, brenn, brenn

(Chor) brenn, brenn ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land. Du heißer Brand.

(H-Figur) Von wildem Trotz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. Brand. Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land.

(Chor) Von wildem Trotz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand. Von wildem Trotz wie toll, brenn, brenn, brenn, brenn, du heißer Brand.

(H-Figur) Erwärmen soll die Mauer sich, weich seien Bank und Stuhl.

(H-Figur und Frau) Für das, was man verbricht, gibt uns ein Urteil nach dem anderen kund

(H-Figur und Frau und Mann) das Älteste Gericht. Es tagt und tagt und nur ganz kurz vertagt es sich, wenn wir am Ende uns'res Weges sind.

(H-Figur und Frau und Mann und Chor) Von wildem Tanz wie toll, brenn, brenn, du heißer Brand.
Ist der Dezember voll, kommt Januar ins Land.

(H-Figur) Heut Nacht, da hatt' ich einen Traum. Es kam mir vor, der Weg, der Weg, den ich
beschritten habe, ende nirgendwo. Doch wenn ich gehe, spür' ich jeden Schritt, und wenn ich falle,
gibt es Hände, die mich halten.

Verwendete Literatur:

- Bil Spira: Die Legende vom Zeichner. Wien-Vernet-Groß-Rosen-Paris. Herausgegeben von Konstantin Kaiser in Zusammenarbeit mit Vladimir Vertlib. Antifaschistische Literatur und Exilliteratur - Studien und Texte 17, Döcker Verlag, Wien 1997.
- Ray Eichenbaum: Romeks Odyssee. Jugend im Holocaust. Mit einem Nachwort von Herbert Kolmer. Aus dem Amerikanischen von Herbert Kolmer und Vladimir Vertlib. Mit Zeichnungen von Thomas Nemec. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1996
- Zeitzeugenberichte von der Homepage des Mauthausen Komitees, www.mkoe.at (2005)
- Bulat Okudshawa: Der fröhliche Trommler; Lieder Chansons Balladen Ahrensburg, Damokles, 1969